

Jaroslav Šebek: Sudetendeutscher Katholizismus auf dem Kreuzweg. Politische Aktivitäten der sudetendeutschen Katholiken in der Ersten Tschechoslowakischen Republik in den 30er Jahren. (Kirche und Gesellschaft im Karpaten-Donauraum, Bd. 2.) Lit. Berlin u.a. 2010. 263 S. ISBN 978-3-8258-9433-7. (€ 29,-)

Die tschechische Geschichtsschreibung der letzten zwanzig Jahre holt die Defizite in jenen Bereichen nach, denen sie vor 1989 weniger Aufmerksamkeit geschenkt hat. Auch der tschechische Historiker Jaroslav Šebek trägt mit seiner vorliegenden Arbeit zu diesem Prozess bei – auf Grundlage seiner Dissertation ist sie zunächst auf Tschechisch erschienen.¹ Der Vollständigkeit halber hätte man im Vorwort auf diese Publikation hinweisen können, denn im Grunde handelt es sich um identische Texte, die deutsche Version ist nur kürzer und anders gegliedert (statt sechs Hauptkapiteln enthält es vier). Die Gliederung der deutschsprachigen Fassung sowie der Untertitel deuten an, dass sich das vorliegende Werk vor allem auf die 1930er Jahre konzentriert, während die vorangegangene Epoche im Vergleich zur tschechischen Version ein wenig in den Hintergrund tritt.

Š.s. Buch über den sudetendeutschen Katholizismus ist eigentlich eine genuine Geschichte der Deutschen Christlichsozialen Volkspartei (DCV) in der Tschechoslowakei. Sie beginnt mit dem Entstehen der christlich-sozialen Bewegung in den 1880er Jahren im cisleithanischen Teil Österreich-Ungarns und erfuh durch den Zerfall der Monarchie und die Gründung der Tschechoslowakei einen tiefen Einschnitt. Die deutsche Bevölkerung befand sich im neuen Staat in der Position einer nationalen Minderheit, zudem im Umfeld der stärksten antikatholischen Bewegung aller Nachfolgestaaten von Österreich-Ungarn. Das erste Kapitel verfolgt den weiteren Weg der DCV vom November 1919, als die Parteidelegierten den tschechoslowakischen Staat anerkannten, bis zur Beteiligung an der Koalitionsregierung bürgerlicher Parteien in den Jahren 1926-1929. Im ersten Kapitel widmet sich Š. auch der Parteistruktur – ihrem Programm, ihrer Organisation, der Mitgliederbasis, der Parteipresse, den deutschen christlichen Organisationen und den der Partei nahe stehenden Vereinen.

Der Schwerpunkt der Ausführungen liegt jedoch zweifellos in der Nachzeichnung des Schicksals der Partei in den 1930er Jahren; ihr sind die folgenden drei Kapitel gewidmet. Die weitere Entwicklung der christlich-sozialen Bewegung war durch zwei große historische Ereignisse gekennzeichnet – die Weltwirtschaftskrise und Adolf Hitlers Aufstieg zur Macht. Dies ermöglicht es dem Autor, den sudetendeutschen politischen Katholizismus in einen breiteren zeitgeschichtlichen Zusammenhang einzubetten. An der Wende von den 1920er zu den 1930er Jahren steigerte sich das Interesse der katholischen Kirche und des politischen Katholizismus an der sozialen Frage. Š. legt dar, wie die DCV in den böhmischen Ländern auf die geänderten Verhältnisse reagierte und sich als Verteidigerin der Interessen der mittleren Bevölkerungsschichten stilisierte, insbesondere der kleinen Händler, Gewerbetreibenden und Handwerker, die von der Krise am stärksten betroffen waren. Besondere Aufmerksamkeit widmet er der Enzyklika *Quadragesimo anno* von Papst Pius XI. aus dem Jahre 1931, die unter den Sudetendeutschen einen außergewöhnlichen Zuspruch fand. Die Christlich-Sozialen sahen darin eine Unterstützung für ihr Programm und Argumente gegen ihre größten ideologischen Gegner – den Liberalismus und den Marxismus. In der Idee der Ständeordnung, die in der Enzyklika entwickelt wird, erblickte der politische Katholizismus – angesichts der Krise der parlamentarischen Demokratie und des Liberalismus – eine Antwort auf die Probleme der Zeit.

¹ JAROSLAV ŠEBEK: Mezi křížem a národem. Politické prostředí sudetoněmeckého katolicismu v meziválečném Československu [Zwischen Kreuz und Nation. Das politische Milieu des sudetendeutschen Katholizismus in der Tschechoslowakei der Zwischenkriegszeit], Brno 2006.

Die Wirtschaftskrise hält Š. für einen der entscheidenden Faktoren der nationalen Radikalisierung der sudetendeutschen Bevölkerung. Er betont wiederholt, dass in der DCV immer zwei Flügel existiert hätten. Jener, der den nationalen Prinzipien den Vorzug vor universalen Prinzipien gegeben hatte, erlangte um 1930 die Oberhand – zum Nachteil derer, die mit der tschechoslowakischen Regierung kooperieren wollten. In dieser Zeit befreite sich die Partei aus einer gewissen Isolation, zu der auch ihr Gang in die Opposition 1929 beigetragen hatte. Š. weist dabei auf einen wichtigen Umstand hin: Der DCV war es nicht gelungen, die Jugend zu gewinnen, die dem politischen Katholizismus gegenüber misstrauisch geblieben war. Darin unterschied sie sich von ihrem tschechischen Pendant, der Tschechoslowakischen Volkspartei (Československá strana lidová), mit der die tschechischen christlichen Jugendorganisationen eng verbunden waren.

Eine zentrale Rolle spielte der Aufschwung des Faschismus in Deutschland und des radikalen Nationalismus unter den Sudetendeutschen für das Schicksal der DCV. Zwei Kapitel widmen sich ihrer Beziehung zu diesen beiden Phänomenen – also die Hälfte des Buches. Der Vf. konstatiert, dass die sudetendeutschen katholischen Vereine die Ideen des Nationalsozialismus anfänglich abgelehnt hätten. Dennoch existierten aber einige Berührungspunkte, wie der Antimarxismus, der Antisemitismus und der Nationalismus, die es verhinderten, dass sich die DCV z.B. von der Deutschen Nationalsozialistischen Arbeiterpartei distanzierte, die in der Tschechoslowakei bis 1933 wirkte. Die dortige politische Landschaft wurde durch den Erfolg der sudetendeutschen Einigungsbewegung deutlich verändert. Aus Š.s. Ausführungen geht eindeutig hervor, dass Konrad Henleins Sudetendeutsche Heimatfront (seit 1935 Sudetendeutsche Partei, SdP) für die DCV ein übermächtiger Gegner war und ihr Mitglieder und Stimmen entzog, und zwar auch in traditionell christlich-sozialen Bastionen. Das neue Kräfteverhältnis bestätigten die Parlamentswahlen 1935, als die SdP einen deutlichen Erfolg verzeichnete, während die Christlich-Sozialen durchfielen. Das Vorgehen der DCV seit dieser Zeit charakterisiert Š. als eher defensiv – deren Bemühungen, die Barrieren zwischen den einzelnen katholischen Parteien in der Tschechoslowakei zu überwinden, seien fehlgeschlagen. Ebenso widmet er sich detailliert dem sogenannten „Jungaktivismus“, also dem letzten Versuch von deutscher Seite, sich an der tschechoslowakischen Regierung zu beteiligen. Hierum bemühten sich außer dem DCV auch die traditionell „aktivistischen Parteien“: der agrarische Bund der Landwirte und die Deutsche Sozialdemokratische Arbeiterpartei. Š. erachtet den „Jungaktivismus“ – wie schon die Bezeichnung verrät – als eine generationsspezifische Angelegenheit; seine Sprecher gehörten bereits zu einer neuen Politikergeneration, die nicht durch das politische Denken aus der Zeit der österreichisch-ungarischen Monarchie belastet war. Mit Bedauern stellt er jedoch fest, dass diese deutsche Initiative auf tschechischer Seite nicht die gebührende Anerkennung gefunden habe.

Š.s. *Sudetendeutscher Katholizismus* ist eine klassische Arbeit im Sinne einer traditionell aufgefassten politischen Geschichte. Sie überzeugt durch ihre übersichtliche Gliederung, die klare Formulierung der Probleme und der Erkenntnisse, durch den Umfang der bearbeiteten Literatur und der analysierten Quellen. So liegt eine der besten jemals erschienenen tschechischen Monografien zur Geschichte einer politischen Partei vor. Sie füllt eine weitere Lücke in der Erforschung der tschechoslowakischen Geschichte der Zwischenkriegszeit und erweitert das Wissen um die politische Kultur der Sudetendeutschen maßgeblich, hatten sich doch bisher Historikerinnen und Historiker im Rahmen der Erforschung der Sudetendeutschen vor allem auf die irredentistische Bewegung konzentriert. Der Vf. charakterisiert die Christlich-Sozialen als Pragmatiker, die sich stets mehrere Optionen offen halten wollten. Sie waren bemüht, die nationalen Interessen der Sudetendeutschen zu verteidigen, ohne sich aber dabei extremistischen Kräften auszuliefern, und wollten vertrauenswürdige Partner für den tschechoslowakischen Staat bleiben. Das Wesen der Christlich-Sozialen deutet die Metapher im Titel an – der „Kreuzweg“. Im Unterschied zum Tschechischen hat dieses Wort zwei Bedeutungen („Scheideweg“ – „Leidensweg“), und beide erfassen das Wirken der sudetendeutschen Christlich-Sozialen in den 1920er

und 1930er Jahren – als ob sie fortwährend an einer Kreuzung gestanden und sich hätten entscheiden müssen, in welche Richtung es weitergeht. Wie es scheint, wäre jeder mögliche Weg ein Leidensweg gewesen.

Brno

Milan Řepa

Wolfgang Curilla: Der Judenmord in Polen und die deutsche Ordnungspolizei. 1939-1945. Schöningh. Paderborn – München 2011. 1035 S., Ill., Kt. ISBN 978-3-506-77043-1. (€ 58,-)

Bereits vor einigen Jahren hat der ehemalige Hamburger Senator Wolfgang Curilla eine umfangreiche Darstellung zur Ordnungspolizei in Weißrussland und dem Baltikum vorgelegt, die ihn zweifellos als einen der tiefsten Kenner dieser zahlenmäßig bedeutenden und – wie er überzeugend hat belegen können – für den Holocaust eminent wichtigen Einheit von Himmlers Polizeiapparat ausweisen.

Der nun vorliegende Band lässt sich also als eine Art Fortsetzung auffassen, die sich mit einem nicht minder wichtigen Territorium, namentlich dem besetzten Polen und der Rolle der dort stationierten Ordnungspolizei befasst. Hinsichtlich der Frage nach der Rolle der Ordnungspolizei bei der Durchführung des Mordes an den europäischen Juden dürfte mit den beiden nun vorliegenden Bänden das mit Abstand wichtigste Gebiet nationalsozialistischer Massenverbrechen erfasst sein.

Nicht nur angesichts der Thematik als solcher, sondern auch und wichtiger noch wegen der administrativ-hierarchisch höchst unterschiedlich ausgestalteten Territorien, in die Polen faktisch aufgeteilt war (Generalgouvernement, Gebiet Białystok, Reichsgaue Danzig-Westpreußen und Wartheland, Regierungsbezirke Zichenau und Kattowitz), stellt eine Gesamtdarstellung der Ordnungspolizei für dieses Gebiet eine Herausforderung *sui generis* dar. Nach einer allgemeinen Einführung zur nationalsozialistischen Judenverfolgung in Polen nach dem 1. September 1939 geht der Vf. territorial vor und gliedert seine Darstellung entlang der genannten Gebiete, wobei den Distrikten des Generalgouvernements (allerdings ohne den erst im August 1941 inkorporierten Distrikt Lemberg) der überwiegende Platz zukommt. Ein Abschnitt mit einem Quantifizierungsversuch, einem Ausblick auf den weiteren Werdegang der Polizeiangehörigen sowie zu den Motiven der Täter schließt den Band ab.

Dass das Generalgouvernement auf diese Weise nur unvollständig präsentiert wird, verweist auf eine etwas eigenwillige Festlegung des Territoriums durch den Vf., die *cum grano salis* auf die polnische Westgrenze von 1939 und die Ostgrenze von 1945 hinausläuft. Eine Abgrenzung zum im ersten Band von 2006 behandelten baltischen und weißrussischen Raum versteht sich, die Nichtberücksichtigung des Distrikts Lemberg dagegen erschließt sich dem Leser nicht.

Der Vf. greift in seiner ausgesprochen detailreichen Darstellung der Struktur und des Einsatzes der Ordnungspolizei vor allem auf „Entscheidungen der Gerichte und Staatsanwaltschaften aus mehreren hundert Ermittlungs- und Strafverfahren“ (S. 16) zurück, und die Liste der berücksichtigten Prozessunterlagen liest sich in der Tat beeindruckend. In der Tagespresse wurde das Buch dementsprechend als „ein unverzichtbares Hilfsmittel für die Geschichtsschreibung“ gelobt.¹ Hilfreich ist das Buch ganz zweifellos, und für die Akribie auch beim kleinsten Detail ist dem Vf. die Anerkennung sicher. Dass er dafür laut dem Rezensenten der FAZ die „entsprechende, zumeist deutsche, Forschungsliteratur sowie Quelleneditionen“ zuzüglich der Akten juridischer Provenienz gesichtet hat, ist zwar richtig, allerdings verbirgt sich dahinter leider auch ein sehr grundlegendes Problem.

¹ MICHAEL WILDT: Grausamkeit durch Gruppendruck, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 26.11.2011.